





SABRI LOUATAH

# Die Wilden

Familientreffen

Roman

Aus dem Französischen  
von Bernd Stratthaus

Wilhelm Heyne Verlag  
München

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
*Les Sauvages* bei Flammarion, Paris

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht  
zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt  
der Erstveröffentlichung verweisen.

Unter [www.heyne-encore.de](http://www.heyne-encore.de) finden Sie das komplette Encore-Programm.

Weitere News unter <http://www.heyne-encore.de/facebook>  
[www.heyne-encore.de/facebook](http://www.heyne-encore.de/facebook)



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Copyright © 2013 by Sabri Louatah  
Die Originalausgabe erschien unter dem Titel *Les Sauvages - Tome 4*  
Copyright © 2018 der deutschsprachigen Ausgabe by  
Wilhelm Heyne Verlag, München in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München  
Redaktion: Loel Zwecker  
Umschlaggestaltung: Johannes Wiebel / punchdesign, München,  
unter Verwendung von Motiven von Shutterstock.com  
(PHOTOCREO Michal Bednarek, Nik Merkulov)  
Satz: Satzwerk Huber, Germering  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-27122-7

[www.heyne-encore.de](http://www.heyne-encore.de)

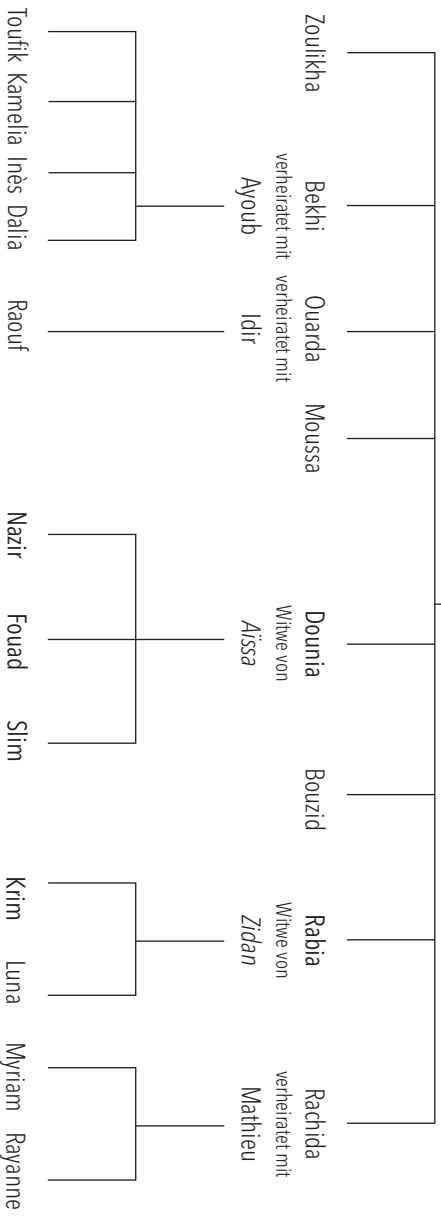
*Ich danke der Fondation Jean-Luc Lagardère  
für das Stipendium, das mir im Jahr 2012 gewährt wurde.*



# Die Familie Nerrouche

Ferhat  
Großonkel

Khalida  
Großmutter







# Die Figuren des Romans

Saint-Étienne

Familie Nerrouche

*Khalida*, die Großmutter, reizbare Matriarchin des Nerrouche-Klans; behandelt alle Menschen schlecht, sobald sie die Pubertät einmal hinter sich haben; fragt andere Menschen grundsätzlich nicht nach ihrer Meinung.

*Zoulikha*, unverheiratete Tochter Khalidas, deren Lebensinhalt darin besteht, zu kochen und den Haushalt zu führen; ihr Lebensmotto: »Lieber fett als faltig.«

*Ferhat*, ihr Cousin, um dessen Haushalt sich Zoulikha seit dem Tod seiner Frau kümmert; begeisterter Musiker, inzwischen etwas kauzig.

*Bekhi*, Tochter Khalidas, verheiratet mit Ayoub, Mutter von Toufik, Kamelia, Inès und Dalia.

*Ouarda*, Tochter Khalidas, Mutter von Raouf.

*Idir*, ihr Mann, Vater von Raouf.

*Moussa*, Lieblingssohn Khalidas, lebt in Algerien, blond und attraktiv; die jüngeren Schwestern Dounia und Rabia haben ihn in ihrer Jugend ebenso sehr geliebt, wie heute alle auf Fouad stehen; musste Frankreich aus totgeschwiegenen Gründen verlassen.

*Dounia*, Tochter Khalidas, verwitwet, Mutter von Nazir, Fouad und Slim, arbeitet als Krankenschwester, lebt dank Nazirs Zuwendungen auf verhältnismäßig großem Fuß, hat gesundheitliche Probleme.

*Bouzid*, unverheirateter Sohn Khalidas, hat immer wieder Verhältnisse mit Französisinnen, Busfahrer bei den Verkehrsbetrieben von Saint-Étienne.

*Rabia*, Tochter Khalidas, verwitwet, Mutter von Krim und Luna, arbeitet in einer Kindertagesstätte; ist seit dem Tod ihres Mannes Single; Rabia und Dounia sind die besten Freundinnen, auch weil sie das Schicksal teilen, früh ihre Ehemänner verloren zu haben.

*Rachida*, jüngste Tochter Khalidas, verheiratet mit Mathieu, Mutter von Myriam und Rayanne; reizbar und schwierig, immer beleidigt, ihr Verhältnis zu ihren älteren Schwestern ist kompliziert.

*Krim*, eigentlich *Abdelkrim*, Sohn Rabias, absolutes Gehör, musikalisches Wunderkind, der aber von der französischen Gesellschaft ausgebremst wird; bewundert seinen Cousin Fouad, den Schauspieler, und hat eine geheime Verbindung zu dessen verhasstem Bruder Nazir.

*Luna*, seine Schwester, begabte Turnerin, steht kurz davor, in die französische Jugendnationalmannschaft aufgenommen zu werden; war als Kind Krims Ein und Alles.

*Nazir*, ältester Sohn Dounias; die Familie schwankt zwischen Dankbarkeit und Bewunderung für seine guten Taten für seine Verwandtschaft und die maghrebische Gemeinschaft von Saint-Étienne einerseits und totaler Ablehnung seines fanatischen Wesens andererseits.

*Fouad*, zweiter Sohn Dounias, lebt in Paris, Schauspieler in einer sehr erfolgreichen Daily Soap; Freund von Jasmine Chaouch, der Tochter des neu gewählten Präsidenten; wird von seiner gesamten Verwandtschaft geliebt, liegt jedoch seit Jahren im Clinch mit seinem Bruder Nazir und ist in fast allem sein Gegenteil.

*Slim*, jüngster Sohn Dounias, schwul (allerdings nicht offen), heiratet im ersten Band Kenza, mit der er allerdings noch nie Sex hatte; naiv und ein wenig weltfremd.

*Adnan*, Slims Freund, syrischer Flüchtling, kahl rasiert wegen verfrühter Glatzenbildung.

*Raouf*, Cousin von Krim und den anderen, Geschäftsmann, hat in London einige Restaurants; prahlt gern und redet die ganze Zeit über Politik; glühender Anhänger von Chaouch.

*Kamelia*, Cousine von Krim und den anderen, lebt in Paris, arbeitet als Flugbegleiterin, stets gut gelaunt und bei allen beliebt.

*Mohammed Belaïdi*, der »dicke Momo«, Krims bester Freund; sie zocken gemeinsam und lernen gemeinsam mit Waffen, die Nazir ihnen verschafft, schießen; groß, breit und sanftmütig; wird nach der Präsidentschaftswahl zum Spielball der Ereignisse.

## Paris

### Familie Wagner

*Henri Wagner*, Untersuchungsrichter in der Abteilung für Terrorismusbekämpfung, wird zunächst mit den Ermittlungen in Bezug auf das Attentat betraut.

*Paola Ferris*, Pianistin, seine Frau, schwierige Ehe, fühlt sich von ihrem Mann vernachlässigt.

*Aurélie*, seine Tochter, Urlaubsliebe von Krim, hat aber auch ein Tech-telmechtel mit

*Tristan Putéoli*, Aurélies Freund (wäre er zumindest gern), Anhänger Sarkozys, Sohn von

*Xavier Putéoli*, Betreiber der sehr erfolgreichen rechtskonservativen Webseite Avernus.fr, ehemaliger Kommilitone Henri Wagners; haben allerdings inzwischen kein allzu gutes Verhältnis mehr zueinander.

*Marieke Vandervroom*, investigative freie Journalistin, die unter anderem für Putéoli arbeitet und einen Enthüllungsartikel über die Zustände im französischen Geheimdienst geschrieben hat.

*Guillaume Poussin*, Untersuchungsrichter, treuer Kollege von Wagner, wirkt schüchtern und unsicher, hat aber eine steile Karriere in der Justiz hingelegt, 38 Jahre alt und damit mit Abstand der jüngste Richter in der Galerie Saint-Éloi.

*Rotrou*, Untersuchungsrichter und Gegenspieler von Wagner; der »Menschenfresser von Saint-Éloi«; fettleibig, trägt stets Hosenträger; ist für seine harte Vorgehensweise berüchtigt.

## Familie Chaouch

*Idder Chaouch*, erster arabischstämmiger Präsident der französischen Geschichte, weltgewandt und charmant.

*Esther*, seine Frau.

*Jasmine*, seine Tochter, Opernsängerin, Freundin von Fouad Nerrouche; hat mit ihrem Ruhm zu kämpfen, da er nicht ausschließlich auf ihren Fähigkeiten zu gründen scheint, sondern darauf, dass sie die Tochter ihres Vaters ist; liebt ihn allerdings abgöttisch.

*Valérie Simonetti*, Chefin der Leibgarde Chaouchs, ein Muster an Disziplin und Integrität.

*Aurélien Coûteaux*, Leibwächter Chaouchs, später mit dem Personenschutz für Jasmine betraut.

*Jean-Sébastien Vogel*, Chaouchs Wahlkampfmanager.

*Serge Habib*, Chaouchs Kommunikationsberater, hat bei einem Autounfall eine Hand verloren; versucht das Handicap durch besonderen Arbeitseifer zu kompensieren.

## Politik und Öffentlichkeit

*Michel de Dieuleveult*, Polizeipräsident, dann Innenminister; »der Kardinal«; Gesicht ohne Mimik; trägt ständig eine Brille, die so sehr spiegelt, dass man auch seine Augen nicht erkennen kann.

*Charles Boulimier*, Präsident des Inlandsgeheimdienstes DCRI, Vertrauter Sarkozys.

*Marie-France Vermorel*, ehemalige Innenministerin, die einzige Politikerin, vor der Sarkozy so etwas wie Respekt hat.

*Pierre-Jean Corbin de Montesquiou*, Stabschef der Ministerin, Politiker der Rechtsnationalen Allianz ADN, Absolvent einer Eliteschule, eitel und überzeugt von sich selbst, ist nie ohne seinen Gehstock unterwegs.

*Victoria de Montesquiou*, seine Schwester, Wahlkampfmanagerin der Rechtsextremen.

*Franck Lamoureux*, ihr Liebhaber, gewaltbereiter Rechtsextremist.

*Kevin & Dylan Sanchez*, Rechtsextreme

*Mansour*, Kommandant der SDAT (Antiterrorereinheit bei der Kriminalpolizei); ist von einem inneren Drang angetrieben, Gerechtigkeit herzustellen, dafür beugt er manchmal auch das ein oder andere Gesetz.

*Thomas Maheut*, inzwischen stellvertretender Stabschef von Dieuleveult, Vertrauter und gelegentlicher Liebhaber Valérie Simonettis; pflegt eine sehr schimpfwortlastige Sprache.

*Françoise Brisseau*, Senatorin und unterlegene Konkurrentin Chaouchs in den Vorwahlen zur Präsidentschaftskandidatur des Parti Socialiste.

*Apolline*, Generalsekretärin des Parti Socialiste.

## Sonstige

*Yaël Zitoun*, Fouads Agentin.

*Florence / Fleur*, Nazirs Freundin, Schwester Montesquiou.

*Romain Gaillac*, der Rothaarige, Komplize Nazirs.

*Maître Szafran*, Anwalt der Familie Nerrouche mit großbürgerlichem Habitus.





# Was bisher geschah

Der Romanzyklus *Die Wilden* beginnt am Tag vor dem zweiten Wahlgang der französischen Präsidentschaftswahlen, die vom unaufhaltsamen Aufstieg des Kandidaten der Sozialistischen Partei geprägt sind, einem Abgeordneten algerischer Herkunft namens Idder CHAOUCH. Chaouch ist der charismatische Bürgermeister im Département Seine-Saint-Denis, er ist modern, sehr beliebt und hat überall im Land große Hoffnung verbreitet, besonders auch bei der Familie Nerrouche, die auf einem der Hügel von Saint-Étienne wohnt.

Die Hochzeit des jungen Slimane, genannt SLIM, findet am Vortag der zweiten Runde der Wahlen statt, bei denen Chaouch der große Favorit ist. Doch dunkle Schatten legen sich über die Festlichkeiten. Slim heiratet nur, um die Gerüchte über seine Homosexualität zum Verstummen zu bringen. Er hat zwei ältere Brüder, die einander hassen: den strahlenden FOUAD und den düsteren NAZIR. Fouad ist ein erfolgreicher Fernsehchauspieler; er ist mit Chaouchs Tochter JASMINE zusammen und sorgt so für die Unterstützung des sozialistischen Kandidaten durch die Klatschpresse. Weitab von den hochstehenden Verbindungen seines Bruders spinnt Nazir im Verborgenen sein Netz. Niemand weiß, wie oder wo er lebt, noch worin genau seine politischen und gesellschaftlichen Aktivitäten bestehen.

Über die letzten Monate sorgte sein Verhalten bei seiner Familie für Gesprächsstoff: Er hat die Nähe zu seinem Cousin KRIM gesucht, einem achtzehnjährigen Kleinkriminellen, der sein allseits anerkanntes außerordentliches musikalisches Talent hat brachliegen lassen. Seine Mutter RABIA und seine Tante DOUNIA – die Mutter von Nazir, Fouad und Slim –, beide seit einigen Jahren verwitwet, bilden das Herzstück der Familie. Dounia ist der nachdenkliche, manchmal schwermütige Typ, Rabia ist eine gut gelaunte Quasselstrippe. Die beiden Schwestern sind unzertrennlich. Die wahrscheinliche Wahl Chaouchs bereitet ihnen außerordentlich große Freude.

Doch plötzlich kippt die Stimmung, und das Leben der Familie Nerrouche wird zum Albtraum: Auf dem Hochzeitsfest bricht der alte Onkel FERHAT unvermittelt zusammen, wobei sichtbar wird, dass auf seinen Schädel ein Hakenkreuz und weitere Obszönitäten tätowiert wurden. Außerdem taucht ein Rom in Frauenkleidung namens ZORAN auf, der Slim erpresst. Gemessen an den Ereignissen des folgenden Tages ist das allerdings noch gar nichts: Als Chaouch unter dem Jubel der Menge aus seinem Wahllokal tritt, wird er durch einen Kopfschuss niedergestreckt. Schon wenig später ist das Gesicht des Attentäters auf sämtlichen Bildschirmen weltweit zu sehen: Es ist Krim.

Chaouchs Leben hängt am seidenen Faden; er wird mit 52,9 Prozent der Stimmen gewählt – ein gewählter Präsident im Koma: Für die Fünfte Republik ist das eine noch nie da gewesene Situation.

Das Attentat veranlasst die Regierung, den Antiterrorplan auf die höchste Alarmstufe zu setzen. Der Luftraum wird gesperrt und die Armee zur Verstärkung angefordert, um den öffentlichen Raum zu sichern. In sämtlichen Vorstädten des Landes kommt es zu Unruhen.

In diesem Bürgerkriegsklima verkündet das Verfassungsgericht Chaouchs Amtsverhinderung. Die Aufstände breiten sich bis ins Zentrum von Paris aus. Zwischen dem Polizeipräsidenten der Hauptstadt Michel de DIEULEVEULT und seiner Intimfeindin von der Place Beauvau,

der Innenministerin Marie-France VERMOREL, die von ihrem diabolischen jungen Stabschef Pierre-Jean de MONTESQUIOU unterstützt wird, brennt die Luft.

Im Polizeigewahrsam gesteht Krim, von seinem Cousin Nazir manipuliert worden zu sein. Die Ermittlungen der Antiterrorereinheit der Polizei richten sich fortan auf die Familie Nerrouche, die von den Medien zu einem Nest radikaler Islamisten stilisiert wird. Das reißt die Familie auseinander: Die »Unschuldigen« werfen Dounia und Rabia vor, Monster geboren zu haben. Nazir ergreift die Flucht. Schon seit Wochen wurde er vom Inlandsgeheimdienst DCRI beschattet, doch nun wird er zum Staatsfeind Nummer 1: Die französische Terrorabwehr muss sich wegen dieses unfassbaren Versäumnisses, ihn nicht früher festgenommen zu haben, erklären. Die Treibjagd beginnt und erfasst die Polizei, den Geheimdienst, das Gericht, die Staatsanwaltschaft, den Anwalt der Familie Nerrouche (Maître SZAFRAN) und die Medien.

Zu den offiziellen Ermittlungen, die sich die DCRI (um den Präferierten BOULIMIER, einen Freund des scheidenden Präsidenten) und die SDAT, die Unterabteilung für Terrorabwehr der Kriminalpolizei (unter Kommandant MANSOURD, einem hartgesottenen Superbullen), untereinander aufteilen, kommen noch die Recherchen einer furchtlosen Journalistin, die sich mit Fouad anfreundet: MARIEKE.

Während die Polizei in ganz Europa nach seinem Bruder fahndet, gerät Fouad unter Verdacht, sich mit Chaouchs Tochter eingelassen zu haben, um das Attentat vorzubereiten. Weitere Spuren tauchen auf, die das Komplott mit Auftraggebern von al-Qaida im Islamischen Maghreb (AQMI) und mit rechtsextremen Splittergruppen in Verbindung bringen. Das Duo Infernale aus Vermorel und Montesquiou, die der härtesten Fraktion innerhalb der Rechten angehören, eine Strömung, die als rechtsnational bekannt ist, begleitet aus der Nähe – aus zu großer Nähe – die Arbeit des für Terrorabwehr zuständigen Untersuchungsrichters WAGNER. Den Richter treibt das zur Verzweiflung. Integer und

unabhängig, weigert er sich, seine Untersuchung nur in eine Richtung zu lenken, und er geht auch dem Verdacht nach, es könnte im Herzen des Innenministeriums eine Verschwörung gegeben haben. Als er erfährt, dass zwischen seiner Tochter AURÉLIE und Krim eine Verbindung besteht, muss er die Untersuchung abgeben. An seine Stelle tritt Richter ROTROU, der für sein brutales Vorgehen bekannt ist und dem eine übergroße Nähe zur Macht nachgesagt wird.

Während ein Bereitschaftspolizist bei den Unruhen zu Tode kommt, erwacht Chaouch im Krankenhaus Val-de-Grâce. Unter dem Druck der Öffentlichkeit, dem es sich nicht widersetzen kann, revidiert das Verfassungsgericht seine Entscheidung: Chaouch wird offiziell zum Sieger der Präsidentschaftswahl erklärt. Zur gleichen Zeit entkommt Nazir dem Zugriff, den das Innenministerium angeordnet hatte. Was die Nerrouche-Schwester betrifft, so haben sie nicht lange Gelegenheit, sich über Chaouchs Wahl zu freuen. Sie werden auf Anweisung Richter Rotrous verhaftet, und zwar auf der Grundlage neuer Beweise über eine angebliche Verbindung ihres in Algerien lebenden Bruders MOUSSA mit den islamistischen Netzwerken, die im Norden Afrikas ununterbrochen an Einfluss gewinnen.

Chaouch wird zum Präsidenten vereidigt, doch natürlich reißen die Gerüchte nicht ab, dass er nicht fit für das Amt ist. Und tatsächlich scheint sich sein ganzes Wesen verändert zu haben, er ist viel ernster und nachdenklicher, hat Aussetzer, spricht mit roboterhafter Stimme und hat all sein Charisma verloren. Trotz seines nach wie vor schlechten Gesundheitszustands entschließt sich Chaouch, als erste Amtshandlung am G-8-Gipfel in New York teilzunehmen.

Nazir ist zusammen mit Montesquious abtrünniger Schwester FLEUR nach Genua entkommen und wartet dort auf ein Schiff, das die beiden außer Landes schaffen soll. Doch er hintergeht Fleur, sie wird entführt und als Geisel nach Algerien gebracht, wo sie als politisches Unterpfand dem Islamistenführer Scheich OTMAN übergeben wird.

Maitre Szafran heckt inzwischen zu Hause in Frankreich einen Verfahrenstrick aus, mit dem er die Freilassung Dounias und Rabias erzwingt. Bei Dounia wird zuvor im Gefängnis Krankenhaus allerdings noch eine Krebserkrankung im Endstadium festgestellt.

Montesquiou schmiedet weiter seine Ränke. Gemeinsam mit seiner zweiten Schwester VICTORIA, die den Wahlkampf für die rechtsextreme Partei organisiert hat, landet er einen politischen Coup: Sie bilden für die anstehenden Parlamentswahlen eine Allianz aus Rechten und Rechtsextremen. Montesquiou tritt persönlich in Chaouchs Wahlkreis als Kandidat an.

Die Journalistin Marieke sucht derweil weiter Fouads Nähe, zwischen den beiden entwickelt sich eine erotische Anziehung, die schließlich in eine Affäre mündet, was Fouads Leben auch deshalb auf den Kopf stellt, weil er unmittelbar danach erfährt, dass Jasmine ein Kind von ihm erwartet.

Marieke ist weiter davon überzeugt, dass es im Herzen des Innenministeriums eine Verschwörung gegeben hat, die mit dem Attentat auf Chaouch in Verbindung steht. Nazir macht in einer auf verschlungenem Weg überbrachten Nachricht Andeutungen, die diesen Verdacht erhärten, und versucht, Fouad nach New York zu locken, wo er ihm entscheidende Enthüllungen verspricht. Fouad entschließt sich tatsächlich, als Teil der offiziellen Delegation Präsident Chaouch zum G-8-Gipfel zu begleiten. Auf dem Flug weicht dieser Fouad in einen Traum ein, den er während seines Komats hatte, eine surreale Parabel über politische Macht und Ohnmacht.



## ERSTER TEIL

# »Verbannen wir Trübsal und Angst«

### 1.

An diesem Nachmittag Ende Mai raste ein Zug mit großer Geschwindigkeit durch die kahlen Hügel des algerischen Hinterlandes. Nachdem er von der Strandpromenade, an der sich der Bahnhof von Algier erhob, ausgehend an der Küste entlangefahren war, war der Triebwagen Richtung Bejaïa in eine Gegend abgebogen, die aus Schluchten und Wadis bestand und in einer für diese Jahreszeit ungewöhnlichen Hitze dahinschmachtete. An der Eingangstür jedes der klimatisierten Waggons zeigten die Skalen der Thermometer eine Temperatur zwischen 37 und 39 °C an; nur als sie aus der Hauptstadt herausgefahren waren, hatten sie im lärmenden Viertel von El-Harach die Marke von 40 °C überschritten, während Horden barfußiger Kinder eine Lawine aus Müll und Steinen auf die Lok hatten niederregnen lassen. Ungefähr drei Stunden später legte sich ein Schatten über den mächtigen Rumpf des TGV, der mit einem grünen und einem weißen Streifen überzogen war und so an die Nationalflagge denken ließ: Aus einem Gebirgsausläufer aus Kalkstein war ein Adler wie aus einer Parallelwelt aufgestiegen und richtete seine

schwarz-gelben Augen auf die glühenden Gleise dieser Bahnstrecke, auf der gerade zweihundert Seelen dahinstrast.

Die unruhigste Person in diesem Zug war, wie es sich gehört, auch die aufmerksamste. Marieke fiel Baumstümpfe zu beiden Seiten des Korridors auf, durch den die Gleise verliefen. Es kam ihr so vor, als beeilte sich der Zug, als wollte der Lokführer nicht länger auf diesem anonymen Friedhof verweilen, in diesem zerstörten Unterholz, das von einem Bürgerkrieg zeugte, von dem sich das Land noch immer nicht erholt hatte. Um Anschläge zu verhindern, räumte man die Umgebung von Gleisanlagen frei. Vorher hatte es wöchentlich Hinterhalte gegeben. Seit einiger Zeit versteckten sich maghrebische al-Qaida-Kommandos bei den kabyllischen Rebellen. Marieke hatte sich über das Thema im Zuge einer lang andauernden Recherche informiert, die nie zu einem greifbaren Ergebnis geführt hatte, ganz wie – das musste sie einräumen – der Großteil ihrer Recherchen. Sie verbog sich, um in einer Ecke der Scheibe ein Stückchen Himmel zu sehen. So begriff sie als Erste, dass der Adler sich nicht damit begnügte, von Zeit zu Zeit aufzutauchen, sondern dass er ihnen folgte, ganz absichtlich über ihrem Zug dahinglitt, als wollte er dessen Kurs überwachen.

Marieke entschied, dass es sich um ein böses Omen handelte. Ein Seitenstechen ließ sie das Gesicht verziehen, ihr Herz verkrampfte sich. Sie schloss die Augen, um ihre Atmung zu beruhigen, träumte davon einzuschlafen, merkte jedoch sofort, dass ihr das niemals gelingen würde. Ein Geräusch hinter ihr lenkte sie ab. Sie ließ sich den Gegenstand des Streits live übersetzen. Ein aufgebrachter Mann warf einem greisen Ehepaar vor, in einer Tasche Wegzehrung dabeizuhaben, die nach faulen Eiern und verschimmeltem Käse roch. Die alten Leute beschuldigten ihn, auf der Toilette geraucht zu haben. Der Kontrolleur plauderte im Mittelgang, statt den Passagieren mit Sitzplatzreservierung Erfrischungen von seinem Wagen anzubieten. Er wischte sich die Stirn ab und näherte sich ohne große Überzeugung dem Ort des Aufruhrs, wobei er



beschwichtigende Worte vor sich hinmurmelte. Als er an Marieke vorbeiging, schloss sie die Augen. Ein Bild formte sich vor ihrem inneren Auge: Ihre unbekanntes Sitznachbarn wurden leicht im Rhythmus des Zuges hin und her geschaukelt, doch sie waren bei lebendigem Leib verbrannt, verkohlt, mit offenem Mund, wie man es von Toten kennt, doch in ihren Augen sah man noch Bewegung, ein Feuer, den Abglanz des Schreckens, den sie durchlebt hatten.

Marieke drehte sich zu den Mitreisenden um, die sich an der Nase kratzten, schnarchten, furzten und dabei so taten, als wehte der unangenehme Geruch von irgendwo zu ihnen heran. Sie waren also erkennbar am Leben, und ihre Schultern bewegten sich nicht, obwohl der Zug die Höchstgeschwindigkeit erreicht hatte. Wollte der Kontrolleur etwa die Nachricht verbreiten, dass sie ihr Ziel erreichen würden, dass es nichts zu befürchten gab? Wenn das der Fall war, glaubte Marieke ihm kein Wort. Sie fühlte, dass es besser war, die Augen offen zu halten, doch die Landschaft, die sie in hoher Geschwindigkeit durchquerten, verschmolz zu einem verschwommenen, gleißenden, kaleidoskopartigen Bild, das ihr – wie dumm – den Tod ins Gedächtnis rief, dem sie gerade noch einmal entronnen war, bevor sie diese Reise angetreten hatte.

Es war nicht das erste Mal, dass sie ihrem eigenen Tod um ein Haar entkommen war, doch diesmal war es anders. Verwirrende Gefühle quälten sie, raubten ihr den Atem und verursachten ihr Schwindel. Sie hatte der Angst nachgegeben. Ihr gesamtes System drohte zu kollabieren, denn es erforderte Unwissenheit: Üblicherweise leugnete sie einfach die ungleichen Machtpositionen in den Kämpfen, in die sie sich mit Haut und Haaren und immer mit dem Kopf voran stürzte. Ihre Stärke war nicht die des biegsamen Schilfs, sondern die des Sandkorns im Räderwerk einer Maschine. Nur hatte dieses Sandkorn seit dem vergangenen Tag Risse bekommen, ähnelte einem Atom, das kurz davor stand, sich zu spalten und dabei seine große radioaktive Frage abzustrahlen: wozu?

Marieke hatte ihre Grenzen immer weiter verschoben und ihre goldene Regel missachtet: Sie hatte mit einem Mann geschlafen, der ihr nicht gleichgültig war. Um sich den Kopf durchzupusten, und vielleicht auch als eine Art Selbstgeißelung, hatte sie sich nachts zu einem Kletterfelsen im Wald von Fontainebleau begeben, wo sie auch sonst kletterte. Doch ihre Erfahrung hatte ihr nichts genutzt. Sie war abgerutscht. Ohne das Seil, das ihr von der Klippe herunter zugeworfen worden war, hätte sie zehn Meter tiefer auf dem Boden zerschmettert gelegen.

Als sie dann schließlich gerettet war, hatte sich die Schattengestalt, die ihr Hilfe geleistet hatte, in Luft aufgelöst. Mariekes Hände waren blutig zerschrammt gewesen; sie war einige Meter vorangestolpert und hatte gesehen, wie eine weibliche Gestalt über einen weiter unten gelegenen Pfad davongelaufen war. Ihr Gesicht war hinter einem Schleier verborgen gewesen. Sie hatte für Marieke eine nachlässig gefälschte Louis-Vuitton-Tasche zurückgelassen, was man am fehlenden zweiten T der Beschriftung ablesen konnte. In der Tasche fand Marieke ein Flugticket, einen gefälschten Pass mit einem echten Foto von ihr und einem gültigen Visum sowie eine auf ein Post-it gekritzelte Adresse in Algerien: »18 Uhr, Place du 1<sup>er</sup> Novembre, Bejaïa. Kommen Sie allein.«

Die darauffolgende Nacht war dann eine Abfolge anstrengender Wegstrecken gewesen: mit dem Motorrad von Fontainebleau nach Paris, mit dem Auto von Paris nach Orly, im Flugzeug bis nach Algier. Marieke gestattetete sich zwei Stunden Ruhe in einem schäbigen Hotel in der Nähe des Flugplatzes Boumédiène, ohne dabei ein Auge zuzumachen. Schließlich war sie in diesen Zug gestiegen, mit einer Tasche als einzigem Gepäckstück. In sie hatte sie hastig eine Zahnbürste, ein Handy, das sie im Duty-free-Shop erstanden hatte, und eine Brieftasche mit 500 Euro gestopft. Noch einmal denselben Betrag in algerischen Dinar hatte sie im Futter der Tasche versteckt. Schließlich und vor allem hatte sie noch einen leeren Notizblock und mehrere Kugelschreiber dabei, falls das Geständnis, das sie zu hören erwartete, ausführlicher werden sollte. Sie

hatte sich vorgenommen, jedes Wort, jeden Seufzer und jedes Zögern festzuhalten, denn es war unwahrscheinlich, dass ihr Gesprächspartner ihr erlauben würde, das Ganze aufzunehmen ...

Der Zug bremste, als er sich der Endstation näherte. Marieke konnte die Ankunft kaum noch erwarten. Ihr Sitznachbar machte sie mit einer Geste auf sich aufmerksam, bevor er zum Himmel deutete: »Sehen Sie ihn? Haben Sie ihn gesehen? Er folgt uns schon seit Blida, vielleicht sogar schon länger ...«

Marieke hatte nicht die geringste Lust, sich zu unterhalten. Glücklicherweise fuhr der Zug bereits in den Bahnhof von Bejaïa ein. Die Fahrgäste bildeten schon eine lange, ungeduldige Schlange im Mittelgang. Marieke setzte die Schultern ein, um sich ihren Platz darin zu erkämpfen. Die Schleuse leerte sich dann rascher als erwartet. Noch ein letztes Hindernis trennte sie vom lichtdurchfluteten Bahnsteig: ein fettleibiger Mann, der sich langsam umwandte und ihr direkt in die Augen sah. Er war ein Muslimbruder, bartlos bis auf ein spärliches Band rötlicher Haare, die er sicherlich über mehrere Jahre hinweg hatte hegen und pflegen müssen. Er ließ seine Bifokalbrille auf die Nasenspitze rutschen, um die Ungläubige besser taxieren zu können. Seine salbeigrünen Augen wiesen einen Tick auf, der auf den ersten Blick gar nicht auffiel: eine schnelle, asynchrone Seitwärtsbewegung der Pupillen zum Augenwinkel hin, die seine Hässlichkeit aggressiv und geradezu monströs erscheinen ließ.

Die elektrische Tür glitt auf. Marieke beeilte sich, auf den Bahnsteig hinauszukommen, ohne sich noch einmal zu dem Muslimbruder umzudrehen, der sie gerade hatte ansprechen wollen.

## 2.

Auf den Schildern stand Bejaïa – *Vgayet* – in drei Alphabeten arabisch, lateinisch und amazigh.

Marieke sprang in das erstbeste Taxi: »Place du 1<sup>er</sup> Novembre.«

»Place Gueydon«, verbesserte sie der Fahrer spöttisch, bevor er träge am Lenkrad drehte.

Eine halbe Stunde später teilte er ihr mit, dass er sich weigere, den letzten Rest des Anstiegs hochzufahren. Marieke fragte nicht weiter nach. Sie hatte gespürt, dass er jedes Mal, wenn der Verkehr auf diesen abgenutzten Straßen ins Stocken kam, am Rande eines Herzinfarkts stand. Vor ihnen erhoben sich Staubwolken, und sie mussten Schlaglöcher und Rüttelschwellen umkurven und ständig wegen irgendwelcher Fußgängertrauben Vollbremsungen hinlegen, die auf vollkommen anarchische Weise die Straße überquerten, wobei sie die Autofahrer mit unerklärlich herausfordernden Blicken bedachten.

Entlang der verstopften Straße, in der sie gestrandet waren und die sich simultan zu den Arterien des »Taxlers« – so lautete die Firmenbezeichnung auf seiner Visitenkarte – zusammenzuziehen schien, existierten keine Gehwege mehr. Er verlangte eine Bezahlung in Euro. Marieke seufzte, schüttelte den Kopf und drückte ihm ein Bündel Dinar in die feucht-fettige Hand. Während er den Rückwärtsgang einlegte, murmelte er eine komplizierte Verwünschung vor sich hin. Nachdem sie einmal ausgestiegen war, zerriss die Journalistin die Visitenkarte und sah zu den verfallenen Gebäuden der Altstadt auf. In diesem ehemaligen Kolonialviertel waren die Fassaden weiß, die Fensterläden blau und die Balkongeländer schmiedeeisern, ganz wie in jedem beliebigen Zentrum einer südfranzösischen Provinzhauptstadt. Marieke ging in Richtung des hoch gelegenen Platzes, an dem sie verabredet war. Dabei ignorierte sie die Horden junger Männer, die an den abblätternden Hauswänden lehnten und einen Blick über ihre Europäerinnengestalt schweifen ließen, in

dem sich sexuelle Frustration, der Hass auf Frauen im Allgemeinen sowie die Verblüffung über das betont lässige Outfit dieses Exemplars im Besonderen miteinander mischten: Stiefel mit klappernden Absätzen, eine enge Jeans, die ihren wohlgeformten Hintern in Szene setzte, ein rotes Spaghettiträger top, kein BH, ihre festen und prallen Brüste hatten keinen nötig.

Trotz der späten Stunde war die Hitze noch immer nicht abgeklungen, und die Luft stand feucht und drückend. Mit den Fingerspitzen zupfte Marieke sich den Stoff ihres schweißdurchtränkten Oberteils von der Haut und fächelte sich vor einem großen Tollpatsch mit winzigem Gesicht und Wangen voller Aknenarben kräftig Luft zu. Sie nahm die Sonnenbrille ab, ihre arktischen Augen ertrugen nur schwer den Angriff des zu grellen Lichts.

Ihr Nacken und ihre Unterarme machten ihr zu schaffen. Sie setzte die Sonnenbrille wieder auf und streckte sich. Ihre kräftigen Kletterchampionschultern knackten.

Der junge Mann hatte ansonsten nichts zu tun, traute sich inzwischen aber nicht mehr, sie anzusehen. Vor ihm lag eine Zeitung, die sie sich schnappte. *Liberté* war die beliebteste kabyllische Tageszeitung, die in Bejaïa viel gelesen wurde – »Bougie« hatte die Stadt zur Kolonialzeit geheißen, »das Juwel der algerischen Küste« hatte der Taxler es genannt. Ein Foto von Chaouch im Rollstuhl auf der Vortreppe des Élysée nahm einen prominenten Platz auf der Titelseite ein. Der französische Präsident würde am G-8-Gipfel in Amerika teilnehmen, und der Leitartikel erweckte den Eindruck, dass die Algerier sich dafür interessierten, als ob er nicht in Frankreich, sondern an die Spitze der *demokratischen Volksrepublik* gewählt worden wäre. »Zwei Wörter, zwei Lügen«, auch das hatte der Taxler gesagt und hinzugefügt: »Denn beim Volk beliebt ist sie auch nicht«. Auf Seite 3 zeigte eine Karikatur von Ali Dilem, wie die große Nase und die Augen ganz Algeriens über den Atlantik gerichtet wurden, auf die New Yorker Wolkenkratzer, auf deren Spitze der »Spross des

Landes« mit stark verlängerten Armen das Victory-Zeichen formte – wahrscheinlich eine Anspielung auf Richard Nixon.

Marieke hatte ganz vergessen, dass Chaouch aus der Kabylei stammte, fast hätte sie den pickligen Einfaltspinsel nach seiner Meinung gefragt, doch der schaute noch immer weg, und sein Mund war demonstrativ angeekelt verzogen. Also warf sie ihm die Zeitung lieber wieder hin und legte dann das letzte Stück des Anstiegs zurück.

Oben angekommen erreichte sie einen Platz, der vom welligen Laub einer Vielzahl von Bäumen geradezu erstickt wurde. Ein paar Jungs kickten mit einem kaputten Ball inmitten der Hunde und der Arbeitslosen jeden Alters, die auf Plastikstühlen herumfläzten und ihren fünfzehnten Kaffee hintereinander mit geschürzten Lippen schlürften, wie man sie von erschöpften Denkern kennt. Am Horizont betonte ein rotorangefarbenes Band die Klippen. Die vor Anker liegenden Boote schaukelten in einem blauen Strahlenkranz wie schwerelos dahin. Marieke beugte sich vor. Zehn Meter weiter unten, am Fuß der Stadtmauer, lagen einige Blumensträuße auf dem Gehweg inmitten des hysterischen Balletts der Autos und Mofas, die so frisiert worden waren, dass sie noch lauter knatterten.

»Das ist der Lieblingsplatz für junge Selbstmörder in der Gegend.«

Obwohl sie sie noch nie vernommen hatte, erkannte Marieke umgehend Nazir Nerrouches Stimme, die von derselben Färbung wie die Fouads war, seines Bruders, den sie seit gestern oder vorgestern auf eine sehr intime Weise kannte. In der Gluthitze hatte sich ihr Zeitgefühl aufgelöst. Beim Gedanken an ihre erst kürzlich vollführten Liebesspiele stieg eine Wärme aus ihrem Bauch empor, für die sie sich schämte und die sich in eine eisige Kaskade verwandelte, als der meistgesuchte Mann der Nordhalbkugel neben sie ans Geländer trat.

Sie gab sich Mühe, den Kopf nicht umzuwenden. Ein üppiger schwarzer Vollbart, rechteckig gestutzt, erschien am Rand ihres Blickfelds. Die hoch aufgeschossene Gestalt seines Besitzers war in ein langes Gewand gehüllt, die Dschellaba der Salafisten, die bis an die Knöchel